

Ressourcen und Resilienz-Perspektive (Ergänzend zu Skript Kap. Bedeutsame Herausforderungen bei (jungen) Menschen mit Fluchthintergrund

Unter «Resilienz» wird die Fähigkeit von Menschen verstanden, Veränderungen, Belastungen und Krisen im Lebenszyklus unter Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen zu meistern, als Anlass für Entwicklung zu nutzen und sich nach schwierigen Zeiten wieder erholen zu können.¹

Menschen mit Fluchthintergrund sind Überlebenskünstler/innen: Hohe Widerstandskraft, Anpassungsleistungen, Flexibilität (sonst hätten sie die Flucht („Odyssee der Qualen“) nicht geschafft²

Die meisten sind sehr motiviert, wollen lernen und möglichst schnell weiter kommen vs. langwierige Verfahren und Wartezeiten

Viele zeigen eine hohe Hilfsbereitschaft, Bereitschaft eigenes Hab und Gut zu teilen etc.

Die Förderung von Resilienz ist auch bei Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung als Prozess der positiven Nutzung von Entwicklungschancen in einer Gruppe von Hochrisiko-Individuen zu sehen:

Hilfreiches Milieu mit Verarbeitungshilfen, Information, Orientierung, wohlwollende Annahme und eine schnelle Wiederherstellung eines strukturierten Alltags bieten überhaupt die beste Möglichkeit, mit Traumaerlebnissen in einer konstruktiven Art und Weise fertig zu werden

Aber: „Übertriebene Ressourcenorientierung kann zur Ausblendung erlittener Traumaerfahrung führen und das Sich-Mitteilen erschweren.“³

Kultursensibilität – Transkulturelle Kompetenzen

Förderung von integrativer Akkulturationsstrategie, transkultureller Identität, anstelle von Segregation, Assimilation und Marginalisierung

Kultursensibilität beschreibt den Versuch, sich im Umgang mit Menschen aus anderen kulturellen Zusammenhängen in Wahrnehmung, Denken, Verhalten und Kommunikation sensibel (feinfühlig) auf diese einzustellen. Dies umfasst folgende Fähigkeiten

- Reflexion der eigenen persönlichen (kulturellen) Prägungen im Denken, Fühlen und Handeln
- Wissensaneignung über Herkunftsländer, Denkformen, emotionale Reaktionen und Handlungsmuster bei Menschen aus anderen Kulturkreisen
- Mitgefühl und Akzeptanz für andere kulturell geprägte Erlebens- und Verhaltensweisen als den eigenen Lebensmustern gleichwertig
- Zuordnung von Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten, sowie Widersprüchen und Unterschieden, was hilft, Vertrautes zu erkennen Gemeinsames und Unterschiedliches besser zu verstehen und gegenseitig zu berücksichtigen

📖 Siehe Literaturliste: Hintergrundinformationen, Fachgrundlagen, Materialien für die pädagogische Praxis zu Migration - Flucht - Rassismus - Respekt - Interkulturelle Pädagogik in Schule, Jugendarbeit, Soziale Arbeit

¹ Welter-Enderlin, Hildenbrand 2006; Holtmann, Schmidt 2004

² Asefaw 2016

³ Hargesser 2015, S. 230

Zugänge eröffnen – gegenseitiges Verstehen fördern...⁴

durch Erfragen und würdigen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen Herkunftsland und innerhalb eines Landes, spezifisches zu Gewohnheiten und Traditionen innerhalb der Familie und der Schweiz aber auch ganz persönlichen Werten, Sichtweisen und Prägungen

- Gesellschaftliche und politische Bedingungen
- Kultur, Traditionen, Rituale, Feiern, Spiele
- Religion und damit verbundene Werte
- Familiensystem, Geschlechterrollen, Generationen, Erziehung
- Wer ist die wichtigste Ansprechperson? Kenntnisse über Familienhierarchien und traditionelle Rollenverteilung im entsprechenden Kulturkreis
- Krankheitsverständnis und Erfahrungen mit Hilfe (Gesundheitssystem, Behörden etc.)
- Schulsystem und Berufsbildung: Erfahrungen und damit verbundene Erwartungen, Vorstellungen, Hoffnungen, Unsicherheiten, Ängste
- Muttersprachliche Kompetenzen als Ressource, nicht als Störung sehen
- Minderjährige und Eltern darin unterstützen, sich im Schweizer (Bildungs-) System zurecht zu finden
- Visualisieren mit Pictogrammen (Erklärungen, Abläufe, Werte, Regeln etc.)
- Auf nonverbale Kommunikation achten
- Perspektive der Anerkennung und Achtung dafür, was die Jugendlichen, die Familie geleistet hat bzw. leistet
- Kommunikation ist in vielen Ländern mit Essen und Trinken verbunden
- Wissen, dass Vertrauensaufbau Zeit und Ausdauer braucht
- Widerstandsreaktionen sind normal, auch Widerstand ist eine Form der Kooperation
- Sich auf *gegenseitiges* Lernen einlassen
- Bei unbegleiteten Minderjährigen: Möglichkeiten des Kontakts mit Eltern/Verwandten klären und wenn sinnvoll/möglich nutzen
- Aktive Zusammenarbeit zwischen Schule, Jugendarbeit, Vereinen, Ehrenamtlichen, spezifischen Unterstützungsangeboten, KulturvermittlerInnen bzw. «BrückenbauerInnen», jungen Menschen, denen Integration gelungen ist

Bekanntes, Vertrautes gibt Sicherheit, z.B. durch

- Essen, Kochen
- Kinderbuch aus der entsprechenden Kultur
- Weltkarte, Landschaftsbilder der verschiedenen Heimatländer aufhängen, auflegen
- Mehrsprachige Beschriftungen anbringen, Worte in der jeweiligen Sprache lernen
- Musik, Lieder
- Biografiearbeit

⁴ Vgl. Stiftung für Gesundheitsförderung und Suchtfragen, Berner Gesundheit, S. 16/17, Lanfranchi 2006